

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 32 (1910)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstrasse 3. „Bergfried“.
Post Sauggass.
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Bfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 17. Juli.

Gedicht: Im Gewitter.
Aus gutem Hause.
Abtaffung des Kellnerinnenberufes.
Erstrebte und erreichte Ziele weibl. Wirkens.
Die Regulierung d. Temperatur d. Wohnung.
Gistiges Spielzeug.
Ein Heim für verbrecherische Kinder.

Inhalt:

Nertzliche Betrachtungen über den Sport.
Natürlichkeit.
Sprechsaal.
Feuilleton: Mütter und Söhne.
Beilage:
Gedicht: An gewisse Sommerfreizüher.

Briefkasten.
Der Kampf um die Damenbluse.
Eine Dame zu verkaufen.
Aberglaube und Bühne.
Das Gewicht der modernen Damenkleidung.
Wenn die Haremssdame krank ist.

Im Gewitter.

Es ist so schwül, so bange;
Kein Blättchen rauscht im Wind;
Das Vöglein flieht zum Neste;
Zur Mutter eilt das Kind.
Auf seinem schwarzen Flügel
Der Sturm herüberzieht,
Die Mutter singet leise
Ein trautes Schlummerlied.
Und Kindlein ist geborgen;
Es schlummert ohne Harm.
Mag das Gewitter toben,
Es träumt im Mutterarm. Emma Mathys.

Aus gutem Hause.

Wer von allen Stelleuchenden will nicht aus gutem Hause sein und wer von denen, die Angestellte suchen, wünschte nicht auch jemand aus gutem Hause bei sich aufzunehmen? So wird aus das beruhigende „Aus gutem Hause“, gegenseitig abgeschlossen und das fernere Beisammensein zeigt dann, ob man in gutem Hause aufgehoben oder ob man jemand aus wirklich gutem Hause zu sich genommen hat.

Was nun denkt man sich denn von einer Person aus gutem Hause?

Man erwartet von einem gebildeten Angestellten Tatgefühl und selbstdickierte Bescheidenheit, ein Wesen, das seine Linie nie verzicht und in stillem Walten sich seinen Vorgesetzten angenehm, ja unentbehrlich machen kann.

In einem guten Hause erwartet man einen bildenden Umgang, also in erster Linie entsprechende Behandlung.

Welche Enttäuschungen aber lauern nur zu oft hinter diesen Erwartungen. Da sind die Ansprüche der Bediensteten in keinem Verhältnis zu ihren Leistungen, oder das gute Haus ist alles eher, als eine Stätte des fördernden Umgangs, der guten Versorgung. Das „gute Haus“ spielt finanziell eine Rolle, an Takt und Feingefühl steht es aber einem sorgfältig erzogenen Bediensteten hintennach. Und ein aufdringlicher, vorlauter, taktloser Angestellter macht sich in kürzester Frist seiner Umgebung lästig und wäre auch noch so viel auf seine sogenannte „Bildung“ verwendet worden.

Es fehlt ihm das natürliche Anpassungsvermögen, die innere Bildung ist über dem äusseren Schliff, der sich, weil unecht, gar bald abnützt, vernachlässigt worden.

Wenn man jemand engagiert, der über keine Bildung verfügt, so legt man auch an dessen Benehmen keinen genauen Massstab an; man ist im Gegenteil oft angenehm überrascht, wie solche Leute sich in kindlicher Art oft gerne belehren lassen, und von keinem falschen Dünkel geblendet, in natürlicher Bescheidenheit einem anständigen Benehmen näher kommen, als die Fräuleins mit höherer Schulbildung, die im Besitz dieser Leistungen zu sein wähnen und sich einbilden, deshalb nur gut genug für eine besondere, feinere Betätigung zu sein. Nach wie vielen Richtungen man aber unter solch höherer Bildung zu leiden haben kann, das wissen diejenigen, die Gelegenheit hatten und haben, den Gewinnst dieser Schulung zu prüfen.

Der Wunsch, von größeren Arbeiten verschont zu bleiben, für etwas „Besseres“ angesehen zu sein, geht unangenehm überraschend Hand in Hand, mit dem Mangel an Pflicht- und Anstandsgefühl, Ordnungsliebe und Aufrichtigkeit. Von edleren Eigenschaften, die den gebildeten Menschen verraten, gar nicht zu sprechen. So sind diese „besseren“ Angestellten in ihrer Anzulänglichlichkeit wie die Zugvögel, bald da bald dort. Sie segeln unter der Fahne der Stelleuchenden; der grundlegende Gedanke, die Triebfeder ihrer Wanderlust ist aber ausschließlich der Wunsch, ihr Glück zu erhaschen, glücklich zu werden.

Ob sie glücklich machen werden, erzählen uns vielleicht einmal jene Eigenschaften, die ihnen fehlen.

Wer schafft da Wandel?

Das fragwürdige „gute Haus“ kaum, denn um halbe Leute ganz zu machen, erfordert es vor allem eines guten Beispiels, aufopfernden Sinn und ein gutes Stück Selbstlosigkeit. Es sind also beide Teile nicht dazu gewöhnt, nicht dazu erzogen, sich durch das Wirken an anderen ein angenehmes Dasein zu schaffen. Immer und immer wieder fehlt es an der Erziehung, hier wie dort und es ist vorab Sache der Frauen,

der Mütter, auf ihre Töchter und Anbefohlenen so einzuwirken, daß ihre Bildung sie auf den gewünschten Boden guter Behandlung stellt, und die Art der Versorgung durch die erzieherischen Erfolge ihr Heim als „das gute Haus“ ausweist.

Abtaffung des Kellnerinnenberufes. *)

Der Artikel in Nr. 28 enthält leider viel Wahres, das jedem gütendekenden Menschen leid tut, doch schiebt er auch in Bezug auf Schweizer Verhältnisse in bestimmten Punkten über das Ziel hinaus. So wird z. B. gelagt, daß der Beruf der Kellnerin als solcher die tiefste Entwürdigung der Frau sei, ein Schandfleck unserer heutigen Gesellschaft, der ausgerottet werden müsse. — Diese allgemein gehaltene Behauptung stellt ein schweres Unrecht dar, das an einer erheblichen Zahl von braven und ehrenhaften Frauenpersonen begangen wird. Denn es ist erwiesen, daß es eine große Anzahl von solchen gibt, die den ihnen nicht weniger als zusagenden Beruf, dessen Schattenseiten sie klar erkennen, einzig und allein aus Gründen des raschen und höheren Erwerbes gewählt haben. Sie sind aber trotz der immensen Gefahren und Versuchungen so rein geblieben, wie dies nicht von jeder aufs Sorgfältigste gebildeten Hausdame aus den besten Kreisen gesagt werden kann. Gar manche dieser, die mit größter Verachtung auf die so unwürdigen Gewerbe dienende Kellnerin herabsteht, besäße nicht die moralische Kraft, den feineren und größeren Versuchungen zu widerstehen, welche die Kellnerin ruhig besiegt. Es gibt gebildetste Hausdame, die in der Phantasie so gründlich verdorben sind, daß sie vor einer Straßendirne nicht weniger voraushaben. Die Fälle sind gar nicht vereinzelt, daß eine als Kellnerin bedienstete Frauensperson zu dem Beruf gegriffen hat, um erwerbsunfähige Eltern, jüngere Geschwister oder eigene Kinder, aus eigener Kraft erhalten zu können. Ich selber kenne mehr als eine solche und ich achte sie als wahre Heldinnen im Kampf ums Dasein.

Nichts destoweniger würde auch die weibliche Bedienung in den Schanklokalen verboten,

*) Zum gleichnamigen Artikel in Nr. 28.

wenn ich die Macht dazu hätte, aber nicht ausschließlich um der gefährdeten Mädchen, als vielmehr um der allgemeinen Menschenwürde willen. Den sittenlosen Knöhlern und den unter dem gefährlichen Einfluß des Alkohols stehenden, sonst gut gearteten Männern sollte die Möglichkeit genommen werden, an einer an sich sonst ehrbaren Stätte ihre Sinnlichkeit wecken und aufreißend zu lassen durch die vorhandene Bedienung des anderen Geschlechts. Es scheint auch mir ganz unzweifelhaft, daß bei männlicher Bedienung weniger Alkohol konsumiert wird, als dies bei der Sinnlichkeit figelnder weiblichen Bedienung der Fall ist. Ebenso ungerade als unklug wäre es auch, die Spezialität der Saaltdöchter, deren infolge des so riesig ausgedehnten Kurlebens in unserer Schweiz zu Berg und Tal ein ganzes Heer existiert, unter die Kategorie der Kellnerin in gewöhnlichen Schanklokalen einreihen zu wollen, denn man muß es selbst erfahren haben, mit welchem Takt und welcher Dezenz die in den Kurhäusern bedienenden Saaltdöchter ihres Amtes walten, um sie unwillkürlich eben so hoch zu stellen, wie die Dame aus der besten Gesellschaft. Die Dienstleistungen solcherweises gesüßten Saaltdöchter werden um so wertvoller, je mehr die Sitte sich ausbreitet, den Gästen an kleinen Tischen gesondert zu servieren.

Wenn man etwas wirklich gutes erreichen will, so darf man in seinen Forderungen nicht zu weit gehen, denn dadurch wird der guten Sache mehr geschadet als genützt. Ich unterstülze lebhaft das Verbot der weiblichen Bedienung in den Schank- und Kneiplokalen, da mögen junge Burchen ihres Amtes walten, in den Speisefälen der Kurhäuser und Kurpensionen, da soll die weibliche Bedienung zulässig sein.

Ich bin begierig zu hören, wie andere in der Sache denken und bitte an meine einfache Ausführung in der angedeuteten Frage keinen strengen Maßstab anzulegen. Der gute Wille soll für die Tat gelten.

Erstrebte und erreichte Ziele weiblichen Wirkens.

Die Kommunalverwaltungen größerer Städte geben ihre Zurückhaltung gegenüber einigen Forderungen der Frauenbewegung nach und nach auf. Die Polizeiauffsehtin, die Kostkinder-Inspektoren, die Armenpflegerin hat sich während der letzten Jahre so manden Sitz im Rate der städtischen Schicksalstener erobert; auch Schweizerstädte sind in dieser Beziehung dem Beispiel des Auslandes gefolgt. Die ersten „Stadtmütter“ wurden kürzlich in Stockholm gewählt; Konserwative und Sozialdemokraten brachten ihren weiblichen Kandidaten ins Stadtvorordneten-Kollegium. Das englische Fräulein Bürgermeisterin in der Grafschaft Buckinghamshire kann also vielleicht bald eine schweizerische Kollegin erhalten.

Eine Kommission zur Beratung des englischen Ehe-scheidungs-Gesetzes hat zwei auf sozialer Gebiete bewanderte Frauen zur Mitberatung herangezogen, und die Sittenpolizei in Finnland stellt weibliche Polizeibeamte an, die sie ebenso gut bezahlet, wie die männlichen Kollegen. Hier sei auch Zürich erwähnt, das mit seiner Polizeiauffsehtin bis jetzt sehr zufrieden ist.

Zur Ueberwachung der hygienischen Einrichtungen in Fabriken wurde in Norwegen nun auch eine Frau in den Kreis der Beamten des Gewerbeaufsichtsdienstes aufgenommen, und Freiburg hat die versuchsweise seit einiger Zeit angestellte Polizeipfegerin nun definitiv befristet. Zur Leitung einer neuen Mütterberatungsstelle berief Nürnberg kürzlich zum ersten Male einen weiblichen Arzt; auch das Krankenhaus Moabit soll laut Beschluß des Berliner Magistrats die erste Hebammenärztin erhalten.

Weibliche Kandidaten wurden kürzlich für die Wahlen der Handels- und Gewerbeämter in Budapest und für die Senatswahlen des Australischen Staatenbundes aufgestellt. Viel friedlicher, als man nach all den Wortgefechten von beiden Seiten glauben sollte, vollzieht sich die Wandlung im Leben der Frau; die Erfahrungen der Praxis rechtfertigen das Vertrauen der Stadtväter. Die üppigsten, mildesten Schöplinge im Garten der Frauenbewegung wird das praktische Leben schon zurückschneiden, und Erfahrungen sind dazu da, daß sie gemacht werden.

Die Regulierung der Temperatur der Wohnung.

Da weder im Sommer noch im Winter die Temperatur unserer Wohnräume im allgemeinen den gesundheitlichen Anforderungen entspricht, so spielt die Temperaturregulierung in unserem Klima eine große Rolle. Diese ist im allgemeinen im Winter leichter zu bewerkstelligen als im Sommer. Der beste Schutz gegen übermäßige Erwärmung wäre eine geeignete Bauart der Häuser. Dieser Anforderung kann wohl in den Tropen genügt werden, nicht aber in unsern Breiten; allenfalls könnte eine Vormauer aus

Kunststein, Holz oder Mauer hergestellt und das Dach isoliert werden dadurch, daß eine zirkulierende Luftschicht zwischen ihm und der Decke des höchsten Stockwerkes eingeschaltet wird. Am größten ist die Temperatursteigerung in den höheren Etagen. Man beobachtet dort in dichtbewohnten Häusern oft Nachttemperaturen von 28 bis 32 Grad und noch mehr. Wie Dr. Hanauer in seinem Buche über die „Hygiene der Wohnungen“ auseinandersetzt, bestehen die gesundheitlichen Nachteile der hohen Wohnungstemperatur in einer teilweisen Behinderung der Wärmeabgabe, bei Erwachsenen tritt Erschlaffung und Appetitlosigkeit ein, bei kleinen Kindern kann die Wärmestauung zu Hitzschlag führen. Die hohe Hitze zerlegt die Nahrungsmittel, namentlich die Milch, die Folge sind Darmerkrankungen und hohe Kindersterblichkeit. Ein Schutzmittel gegen die starke Erwärmung des Hauses bietet das Anbringen von Flechtwerk an der Mauer, auch rankende Gewächse sind vollkommen geeignet, die strahlende Wärme von der Mauer abzuhalten. Eine Entwärmung des Körpers durch Lüftung kann auch dadurch erzielt werden, daß man fortwährend einen ausgehenden kalten Luftstrom in das Zimmer eintreten läßt. Diese Kühlung ist jedoch nur eine vorübergehende, denn sobald die Zufuhr der kalten Luft aufgehört hat, ist nach kurzer Zeit die alte Hitze wieder da. Will man Kühlung durch reichliche Verbrennung von Wasser im Zimmer erzielen, so muß durch gleichzeitige reichliche Lüftung für Fortschaffung des gebildeten Wasserdampfes gesorgt werden, weil sonst die steigende Luftfeuchtigkeit die Wasserdampf-abgabe vom Körper erschwert und damit einen der wichtigsten Wege der Wärmeabgabe verschließt.

Giftiges Spielzeug.

Von Zeit zu Zeit laufen durch die Zeitungen Warnungen vor diesem oder jenem gesundheits-schädlichen, Gift enthaltenden Spielzeug. In ihrer latonischen Kürze tragen sie wenig zur Aufklärung bei und beunruhigen viele ängstliche Mutterherzen. Es dürfte darum wohl angezeigt sein, den Eltern und Pflegern kleiner Kinder einige Winke für die Beurteilung des Spielzeugs nach dieser Richtung hin zu geben.

Was an den Spielwaren zur Vergiftung Anlaß geben kann, das sind in der Regel die Farben. Es ist nicht zu vermeiden, daß die Kinder Spielsachen in den Mund nehmen; enthalten nun die Farben giftige Stoffe, so kann eine Gesundheits-schädigung des Kindes eintreten; dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn die Farben im Wasser oder im Speichel löslich sind.

Von vornherein muß jedoch betont werden, daß giftiges Spielzeug außerordentlich selten vorkommt. Deutschland, die Heimat des Kinder-spielzeugs, hat ein Gesetz betreffend die Verwendung gesundheits-schädlicher Farben, das gerade in Bezug auf die Spielwaren, einschließlich der Wiberbogen, Wiberbücher und Tuschfarben für Kinder sehr strenge Vorschriften erläßt und denjenigen, der diese Vorschriften verlegt, mit Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und selbst Zuchthaus bestraft. Die Vereinigungen deutscher Spielwarenfabrikanten sind auch im eigenen Interesse bestrebt, die Verwendung gesundheits-schädlicher Stoffe in ihrem Fabrikationszweige nicht zu dulden, und so hört man in der Tat nur selten von ähnlichen Mißständen, obwohl jedes Kind Spielsachen in den Händen hat.

Zumehr gibt es gewissenlose oder unwissende Menschen, welche giftige Spielwaren herstellen und in den Handel bringen, und es ist für den Einzelnen schwierig, sich vor ihnen zu schützen, da man ja unmöglich das gefäulste Spielzeug auf Gift untersuchen lassen kann.

Die Gefahr der Vergiftung ist selbstverständlich um so größer, je loser die Farben haften und je löslicher sie sind. Darum sind Wasserfarbenanstriche gefährlicher, als Oelfarbenanstriche; denn bei letzteren sind die Farben in den Firnis eingerieben, welcher die einzelnen Farbstoffkörnerchen mit der unlöslichen Masse des verharzten Leinöls umhüllt, was bei den Wasserfarben nicht der Fall ist. Am wenigsten löslich sind die Farben, welche man zum Färben der Kautschuk-spielwaren benutzt, weil hierbei als Bindemittel in Schwefelkohlenstoff gelöster Kautschuk benutzt wird, der die Farbe durch feste Verbindung mit der Kautschuk-unterlage ganz unlöslich macht, so daß sie, selbst in den Mund genommen, keine Vergiftung bewirkt. Darum ist auch die Anwendung gewisser Blei-, Antimon- und Zinnsalze zur Herstellung von Spielwaren erlaubt, soweit sie als Oel- oder Lackfarbe oder mit Lack- und Firnisüberzug gebraucht werden.

Wir sehen daraus, daß Jedermann durch Bevorzugung unlöslicher Farbenanstriche sein Kind wesentlich zu schützen vermag.

In neuerer Zeit sind Gummispielsachen sehr beliebt geworden, und diese verdienen eine besondere Beachtung, da sie nicht nur oberflächlich bemalt, sondern in Masse gefärbt werden.

Wir haben ja grauen, schwarzen und roten Gummi. Können verschiedene Sorten dieses Stoffes gesundheits-schädlich sein.

Neuerdings wurden im hygienischen Institut zu Moskau Untersuchungen von Spielwarenproben auf-

gestellt, die man aus verschiedener Herren Länder bestellt hat, und da hat sich die Möglichkeit einer Gesundheits-schädigung durch Spielwaren aus Gummi ergeben.

Der rote und rotbraune Gummi wird in der Masse mit fünffachem Schwefelantimon gefärbt. Die Farbe ist in Wasser nicht löslich, wohl aber in Säuren, kann somit durch sauren Speichel gelöst werden und sich in Verbindungen umwandeln, die Störungen der Gesundheit nach sich ziehen können. Von Bedeutung würde die Gefahr erst dann sein, wenn ein größerer Zinkgehalt in den Spielsachen sich vorfinden sollte. Den grauen Gummi kann man darum als relativ schädlich bezeichnen.

Der schwarze Gummi kann am ehesten schädlich werden, weil er nach Untersuchungen von Grismann und Bulowsky in Moskau in einigen Fällen mit Blei-oryd gefärbt wurde. Es sei aber gleich hervorgehoben, daß dieses Gift nur in schwarzen Puppen und nicht in schwarzen Saughütchen gefunden wurde.

Wir haben aber ein sehr einfaches Mittel, um Gummispielsachen, Saughütchen u. dgl. auf ihre Schädlichkeit für die Gesundheit der Kleinen zu prüfen. Alle Gummisachen, mit denen die Kinder in Berührung kommen, gleichviel ob rot, schwarz oder grau, können als unschädlich angesehen werden, wenn sie im Wasser schwimmen, wenn sie elastisch und wenn sie von weicher Konsistenz sind. Es empfiehlt sich diese Probe schon aus einem anderen Grunde zu machen, da sie zugleich über die Güte der Gummimarken Aufschluß erteilt. Je größer nämlich das spezifische Gewicht der Gummimarken ist, desto bedeutender ist ihr Alkengehalt, desto mehr mineralische Bestandteile sind ihnen zugemengt worden und sie sind darum desto geringwertiger.

Hoffentlich tragen diese Mitteilungen zur Verhütung vieler Mütter bei.

Gefährlicher als das Spielzeug können die Tusch-fästen werden, wenn sie giftige Farben enthalten, da ja die Kinder trotz des Verbots immer die Pinsel in den Mund nehmen. Es dürfte aber nicht schwierig sein, sich gegen die Gefahr zu schützen; man braucht nur diejenigen giftfreien Tuschfästen zu kaufen, die als notorisch giftfrei beklariert sind.

Die Gefahren, welche den Kindern von den durch Menschen hergestellten Spielsachen drohen, sind nicht sehr häufig; wohl aber liest man jedes Jahr Berichte von vergifteten Kindern jeden Alters. Es sind die Giftpflanzen, die alljährlich ihren Tribut an jungen Menschenleben fordern. Immer und immer wieder hört man die selbe Geschichte. Die bunte Blume, die glänzende oder eigenartig geformte Frucht gefallen dem Kinde; es pflückt sie, um mit ihnen zu spielen; dann aber nimmt es sie in den Mund, es saugt den Saft, ist die Frucht und vergiftet sich oft tödlich.

Wer die Literatur der verübten Vergiftungsfälle kennt, der weiß, wie unendlich oft das harmlose Spielen mit den giftigen Pflanzen den Anfang zum Verberben bildete. Die Liebe zu den Blumen ist gewiß etwas Schönes und kann auf das Herz und Gemüt gut einwirken. Nur sollte man die Kinder auf dem Lande mehr als dies bis jetzt von der elterlichen Seite geschieht, vor giftigen Pflanzen warnen. Die Schule tut es und bringt dem Kinde botanische Kenntnisse bei; bis aber diese zum Unterscheiden giftiger Pflanzen reichen, dauert es lange und oft verläßt das Kind die Schule, ohne dies zu wissen. In dem ersten Kindesalter kann die botanische Belehrung vollends keinen Nutzen bringen; nur durch Schilderung der Gefahr, durch wiederholtes Warnen, Pflanzenstücke, die das Kind unterwegs pflückt, in den Mund zu nehmen, oder die Hände, welche mit den Pflanzen in Berührung gekommen sind, wird man Erfolg erzielen.

Ein Heim für verbrecherische Kinder.

Ein neuer, beachtenswerter Weg zur Bekämpfung der jugendlichen Kriminalität wird demnächst in New York beschritten werden. Seitdem wissenschaftlich feststeht, daß zahlreiche Verbrecher körperlich entartet und in psychischer Hinsicht erblich belastet sind, ist von einschichtigen Fachmännern wiederholt dem Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß durch zweckmäßige ärztliche Behandlung der verbrecherischen Jugend ein großer Teil der allgemeinen Kriminalität überhaupt beseitigt werden kann. Auf dieser Grundlage wird das Hospital für Kinder errichtet werden, bei denen die Verhandlungen der beiden New Yorker Jugendgerichtshöfe seelische und körperliche Defekte ergeben haben. Wie es heißt, soll Mrs. William K. Vanderbilt die Haupt-geldgeberin dieses modernen Instituts sein. Das Hospital ist ausschließlich für Kinder unter 16 Jahren bestimmt, die wegen eines Vergehens oder Verberchens vor die Schranken des Jugendgerichtshofes treten müssen. Seine Baukosten werden auf über eine Million Dollars geschätzt. In der Anlage, die in möglicher Nähe des neuen Heims der New Yorker Jugendgerichte gebaut werden soll, werden Ärzte, Chirurgen und Psychiater die verbrecherischen Kinder behandeln.

Einen großen Fortschritt wird auch das neue Gebäude der New Yorker Jugendgerichtshöfe bedeuten. In ihm sind Räume für die Kinder vorgesehen, deren Fälle erst verhandelt werden sollen: die jüngeren Kinder werden von den älteren getrennt, und auch die leichteren Vergehen angeklagte Jugend wird von den kriminellen

Jugendlichen streng geschieden, die größerer Verbrechen beschuldigt sind. Für die Wartung der ganz kleinen Kinder wird eine besondere Pflege eingerichtet werden. Der Bericht, den die New Yorker Jugendgerichtshöfe über ihre Tätigkeit im letzten Jahre erstattet haben, stellt fest, daß jedes fünfjährigste Kind unter 16 Jahren in Grob-New York schon verhaftet worden ist. Die Hauptursache für diese erschreckende Ziffer wird in dem Mangel an Parks und Spielplätzen erblickt. Ermüdend ist jedoch die Tatsache, daß, obwohl im Grob-New York ein Bevölkerungszuwachs von 85,000 im letzten Jahre zu verzeichnen war, weniger gerichtliche Anzeigen gegen Kinder als im Jahre 1908 erstattet wurden, während nur 85 Kinder mehr als im Vorjahre die Jugendgerichtshöfe New Yorks beschäftigten.

Ärztliche Betrachtungen über den Sport.

Mit der zunehmenden Ausbreitung des Sportes werden auch an den Arzt, als den Berater der Menschen in gefunden und kranken Tagen, immer mehr Fragen nach der hygienischen Bedeutung des Sports gestellt, Fragen, die, wie Professor Dubois-Reymond hervorhebt, nach dem heutigen Stand der Wissenschaft oft gar nicht beantwortet werden können. Und doch wird die ärztliche Wissenschaft in gar vielen Fällen zu Hilfe gerufen, sie soll auf der einen Seite die Vortrefflichkeit des vernunftgemäß betriebenen Sports bescheinigen und soll auf der anderen Seite vor den Gefahren schädlicher Gewaltleistungen warnen. In vielen Kreisen hat sich die Ansicht über die Nützlichkeit des Sports etwas geändert. Man sagt, daß auch bei uns schon heute auf die körperliche Ausbildung zu viel Gewicht gelegt wird, als wolle man nur Athleten und Schnellläufer erziehen. Nicht selten wird beim Sport die Muskelkraft allein als maßgebend angesehen, sie bildet aber in Wirklichkeit durchaus nicht den wesentlichsten Teil der Leibesübungen; mindestens ebenso wichtig ist die Übung für das Nervensystem, welches die Muskulatur beherrscht und zugleich Kreislauf, Atmung und Ernährung der Muskelkraft anpaßt. Es ist also nicht angängig, die Wirkung des Sports auf den Organismus allein an der Aenderung des Pulses und der Atmung messen zu wollen. Wenn man darauf hinweist, daß durch den Sport schwere Körperschädigungen entstehen, so verweist Dubois-Reymond auf England, wo der sportliche Wettstreit viel heftiger ist, als bei uns, und doch sind Leute, die ihre Gesundheit durch Ueberanstrengung ruiniert haben, dort durchaus nicht häufig. Ihrem Ursprung und eigentlichem Wesen nach dienen die Leibesübungen nur der Befriedigung des Bewegungstriebes, der aus dem Ueberfluß an aufgeschobener Energie entspringt. Durch die Betätigung dieses Triebes nimmt aber die Leistungsfähigkeit und damit die Widerstandsfähigkeit des Körpers zu. Daher ist der Bewegungstrieb vom medizinischen Standpunkt als eine Schutzmaßregel anzusehen.

Natürlichkeit.*)

Von Oskar H. S. Schmitz.

Mitten in einer geistigen Veranfassung, die sich bisher in den üblichen Formen bewegt hatte, wird in plötzlich entsehender Furchtlosigkeit beschlossen, einmal alle Gesetze mutwillig zu brechen. Im Nu lagern alle auf dem Fußboden, Herren und Damen dügen sich, einige Frauen entfallen in dieser Freiheit eine Grazie, die es bedauern läßt, daß es überhaupt Stühle und Sofas und „heißere“ Formen gibt. Andere stehen und hocken etwas links herum und passen sich schwer der ungewohnten Freiheit an. Sie sind die Aufrichtigen, die ihre eigene Gebundenheit schmerzlich empfinden und sich darum diese Freiheit verbieten. Sie sind rührend und werden in ihrer etwas schweren Art so lange natürlich und sympathisch bleiben, bis ihnen eines Tages eine wohlmeinende Individualität einredet, sie müßten ihrer Bescheidenheit einen Stoß versetzen, ihre Persönlichkeit entwickeln, sich „entfallen“. So weit ist bereits eine dritte Gruppe von Frauen fortgeschritten, die ebenso schwer und links wie jene, die Aufrichtigkeit ihrer Natur vergessen haben und nun Dinge tun, die zu ihnen nicht passen. Sonderbarerweise sind gerade unter ihnen mehrere Künstlerinnen. Sie plötzlich entseffelte Vestien schreien sie, fielen sich am Boden, ahnungslos, wie fern ihnen die Grazien geblieben sind. Es ist kein Zweifel: Die erste Gruppe der wirklich freien, ganz natürlichen, besteht aus den kultivierten Frauen, die im Alltagsleben nicht Sklavinnen, sondern vollkommen Herrinnen der Konvention sind und mit und ohne Konventionen aus echter Natur natürlich sind; diese beiden Worte enthalten für sie keinen Widerspruch. Die Frauen der zweiten Gruppe sind nicht Herrinnen, sondern Dienerinnen der Konvention, aber ihr echter Instinkt läßt sie dieses Dienstverhältnis als das ihnen allein zukommende nicht aufgeben. Die dritten sind barbarisch, geschmacklos und vertreten, indem sie ihre undisziplinierte Persönlichkeit vorbringen, die Weltanschauung des Individualismus. Raum ist die Luftigkeit vorbei, so finden die Freien ihre gemohnte Gehaltigkeit im Augenblick wieder und erscheinen den wieder gefesselten Vestien „steif und heuchlerisch“. Diese „Heuchlerinnen“ sind dieselben Frauen, die im Karneval eine Nacht mit einem wohlfremden Manne dügen können, ohne sich etwas zu vergeben, die königlich mit den Konventionen zu spielen vermögen.

* Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart der Nummer 33 der „Illustrierten Unterhaltungsschrift „Der Bund und Meer“. Die interessanten Beiträge in unsern verschiedenen Seiten hiermit angelegentlich empfohlen.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse ausgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10854: Ein in seine kleinen Enkelkinder verliebter Großvater, der den Kleinen alle vierzehn Tage Besuch macht, hat die unpassendige Gewohnheit angenommen, den Kindern etwas Gutes mitzubringen. Meine Frau Schwiegertochter, die sehr diffizil ist, hat schon zweimal ein bitterfüßes Mäulchen gemacht bei der Uebergabe der „Gutsli“, die ich doch immer von besserer Qualität verlangt habe. Ich vermag es aber nicht, den Kleinen mit leeren Händen entgegenzutreten und will vor meiner jungen Frau Schwiegertochter auch nicht einfach die Segel streichen. Ich wende mich nun an erfahrene Mütter mit der Frage, welche Sorte von Gebäck den Kleinen Kindern vom gesundheitslichen Standpunkt aus gegeben werden darf. Auch sollen Kleidchen und Händchen durch die Sifigkeit nicht beschmutzt werden. Für freundliche Mitteilungen danke bestens
Ein Großvater.

Frage 10855: Wie kann ich weiße Lederschuhe reinigen? Bei diesem flets unfrischen Wetter habe ich eine rechte Plage damit. Die Fräulein tragen doch die hellen Schuhe, von welchen ich oft am Morgen früh vier bis fünf Paar neben der anderen unerlässlichen Arbeit zu putzen habe. Ich wäre sehr dankbar, ein schnelles Verfahren kennen zu lernen.
Junge Sekretin in B.

Frage 10856: Ich habe immer den Verger, daß mir die Puddings nicht tabellos aus der Form gehen. Was läßt sich dagegen tun? Ich bereite die Formen flets recht sorgfältig vor.
Junge Hausfrau in S.

Frage 10857: Wie kann ich den schlechten Geruch aus meinen dünnhaltigen Blumenvasen wegbringen? Ausspülen nützt nichts.
Sekretin in St. G.

Frage 10858: Ist es ein schlechtes Zeichen, wenn alles Metall, das man in die Hände nimmt, sofort rostet? Dies ist seit längerer Zeit bei meinem Mann der Fall. Er leidet zugleich an höchst überliechendem Fußschweiß, der früher nicht vorhanden gewesen ist. Das schlimmste aber ist seine äble Laune und große Reizbarkeit. Ich habe ihn schon oft gebrängt, einen Arzt zu konsultieren, doch will er davon nichts hören. Was kann ich als Frau in diesem Fall tun? Der Mann ist sonst von guter Gemütsart und fränklich war er auch nicht. Um guten Rat bittet herzlich
Eine beschränkte junge Frau.

Frage 10859: Ist die älteste Tochter, welcher man eine sehr gute Ausbildung zuteil werden ließ, nicht verpflichtet, etwas dazu beizutragen, daß diese Wohlthat auch den jüngeren Geschwistern geboten werden kann? Seitdem sie nett verdient, kauft sie sich schöne Kleider, die zu unseren Verhältnissen gar nicht passen und die sie vom gemeinsamen Ausgeben mit uns abhalten. Sie zahlt kein Kostgeld und braucht sehr viel Wäsche, die ich besorgen muß, weil sie erklärt am Abend zu müde zu sein dazu und am Morgen keine Zeit zu haben. Ich weiß ja, daß wir die Tochter auch über unsere Verhältnisse haben schulen lassen, wir haben aber geglaubt, von ihr auf einfache Hülfe rechnen zu können bei der Erziehung der Kleineren. Vermögen haben wir keines, es geht alles aus dem täglichen Verdienst. Für gütige Meinungsäußerungen von wohlbedenkenden Erfahrenen danke zum Voraus
Eine Mutter.

Frage 10860: Welches Verfahren muß man anwenden, um Hunde und Katzen aneinander zu gewöhnen. Mein Mann ist im Begriff einen Hund anzuschaffen und ich gönne ihm dieses Vergnügen sehr. Ich habe auch bereits mein junges, weißes Angorafäzchen, das uns so viel Freude machte, verschenkt. Das Muttertier dagegen will ich behalten, es ist ein sehr gutartiges und sanftes Geschöpf, das ich aber in keiner Weise verschlichtert oder gequält wissen möchte. Guter Rat von Erfahrenen wäre mir sehr dienlich und danke dafür zum Voraus bestens
Eine Sekretin.

Frage 10861: Schadet die Anwendung von Sauerseesalz dem rohfleinen Stoff, der mit rot und schwarzer Seide befißt ist.
S. W. in D.

Antworten.

Auf Frage 10847: In der Fabrikation der Kindermehle hat man in der letzten Zeit große Fortschritte gemacht, und die meisten derselben können bei Säuglingen auf kurze Zeit (z. B. gerade auf Reisen) die Milch ersetzen; im Angeheute der „Frauenzeitung“ finden Sie mehrere solcher Mehle empfohlen. Auf die Dauer möchte ich es ohne Kuhmilch von Trodenfutter nicht machen.
Fr. W. in S.

Auf Frage 10847: Wenn Sie gute Kindermilch bekommen können, so verwenden Sie solche. Ziegenmilch ist ebenfalls sehr zu empfehlen. Auf Reisen bedienen Sie sich der Berner Alpenmilch oder der Salactina. Mir wäre es zu unsicher Milchpulver zu verwenden, weil das Fabrikat jedenfalls allerlei Behandlung erfahren muß, bis es verdaulich ist. Ich hätte den Mut nicht, ein zartes Kindchen zum Versuchsanfänger zu machen.
M. W. in B.

Auf Frage 10847: Ein Artikel in der „Bäckerzeitung“ läßt sich über die Trodenmilch wie folgt vernemen: „Gegenwärtig ist just wieder die Zeit, wo der Bäcker oft in die Lage kommen kann, Trodenmilch als Ersatz für Natürmilch zu gebrauchen. — Nicht alle Fabrikate haben sich indessen bewährt und es sind in der ersten Zeit vielfache Klagen erhoben worden. Ja es wurde sogar manchmal direkt vor dem Gebrauch von Trodenmilch von Seite der Fachleute gewarnt.

Diese Haltung der Fachleute war nicht ganz unberechtigt. Die Erfinder verschiedener Verfahren zur Herstellung von Trodenmilch gaben ihre Maschinen und Apparate hinaus, noch ehe diese in allen Teilen befriedigend arbeiteten. Die Erfinder ließen sich mitunter ganz horrenden Lizenzgebühren bezahlen und dadurch wurde veranlaßt, daß zum Teil ein wenig gutes Fabrikat zu teuren Preisen den Konsumenten geliefert werden mußte. — Heute wird Trodenmilch von einigen Werken in nahezu vollendeter Güte hergestellt und zu ganz realen Preisen in den Handel gebracht. Diese neue Trodenmilch hat sich auch bereits den Eingang in Bäckereien, Konditoreien, Küchen der Hotels erobert, wie auch in den bürgerlichen Haushaltungen. — Trodenmilch nach den letzten Erfahrungen hergestellt, ist tatsächlich ein äußerst angenehmes und nütliches Mittel geworden, das unter allen Umständen leicht und sicher zum Ziele führt. Man kann mit solcher Trodenmilch alle Speisen und Nährmittel herstellen, zu denen man Natürmilch braucht und zwar in einer Güte, daß selbst der feinste Gaumen einen Unterschied nicht mehr zu bemerken vermag. — Unter den z. Z. als sehr vorteilhaft bekannten Trodenmilchmarken ist das Fabrikat der Trodenmilchwerke „Saliter“ in Obergünzburg im bayer. Allgäu zu nennen. — Auch eine schweiz. Trodenmilchgesellschaft, die in Glotenthal bei Luzern, macht rühmlich von sich reden. Sie hat an der Basler Ausstellung ein Diplom erster Klasse mit goldener Medaille erhalten.“
Ehrliche Sekretin in B.

Auf Frage 10848: Im Winter die Südseite und im Sommer die Westseite für gewöhnlich. Dieses milchliche Jahr aber würde ich von der Westseite absehen, da die ewigen Regengüsse alle von Westwinden begleitet sind.
S. G.

Auf Frage 10848: Die Südseite des Hauses ist unbedingt vorzuziehen; wenn auch kurze Zeit im Sommer die brennende Sonne läßt wird, so genießt man dieselbe doch mit Freuden während des weitaus größten Teils des Jahres.
Fr. W. in B.

Auf Frage 10849: Ich möchte empfehlen, einen Teil des Vermögens in guten Kantonalbank-Obligationen anzulegen und den Rest zum Ankauf einer Leibrente zu verwenden. Jede größere Gesellschaft (ich nenne z. B. die Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft) wird Ihnen dies mit Vergnügen besorgen und vielleicht auch die Verwaltung der Obligationen selbst in die Hand nehmen.
Fr. W. in S.

Auf Frage 10849: Lassen Sie sich von der Rentenanstalt in Zürich Prospekt schicken.
S. G.

Auf Frage 10850: Können Sie nicht noch einen anderen Namen für den Kuchen angeben, oder denselben auf seine Hauptbestandteile näher beschreiben? Ich bin in der Konditorei bewandert, doch ist mir ein Kuchen dieses Namens nichts bekannt.
Sekretin in St. G.

Auf Frage 10851: Die Fragestellerin wird um beförderliche Angabe ihrer Adresse gebeten, da eine ganz besonders empfehlenswerte Offerte für sie vorliegt.
Die Redaktion.

Auf Frage 10851: Um Ihnen richtig raten zu können, müßte man wissen, ob Sie eine eher besondern Diät bedürftigen alten Leute bloß bestreiten, oder auch in Logis und Pflege nehmen würden. Sollte das letztere der Fall sein, so würde die unmittelbare Nähe der Großstadt besser passen, als die Stadt selbst, und zwar aus gesundheitlichen Rücksichten. Die Pension müßte aber Trangelegenheit haben, da ältere Leute, die nicht mehr im Geschäftsleben stehen, gern mit dem städtischen Leben in Verbindung bleiben. Die höheren Pensionspreise könnten der festen Besetzung Ihrer Pension in der Art hinderlich sein, das viele alte Leute auf einen Zinsengenuß angewiesen sind, der ihnen weise Sparsamkeit zur Pflicht macht. Wenn Sie nur das Essen liefern wollten, so wäre natürlich die Stadt das bessere Domizil, weil da die Speisen bei Ihnen abgeholt oder durch Sie den Kunden ins Haus gebracht werden könnten. Eine Quelle für den regelmäßigen Bezug von sorgfältig und nach ärztlicher Vorschrift zusammengestellter Krankenküche würde in einer Großstadt ebenfalls begrüßt werden. Sie müßten sich aber der Einrichtung vorgängig mit den Ärzten in Verbindung setzen, um möglichst von Anfang an einen bestimmten, sicheren Boden zu bekommen.
S. G.

Auf Frage 10851: Wer dergleichen anfangen will, muß in erster Linie über reichliche Geldmittel verfügen können. Denn die Idee ist ganz und gar nicht ausichtslos, aber es geht in der Stadt sehr lange (vielleicht 3—4 Jahre, wenn man nicht besonderes Glück hat), bis man bekannt ist, und bis das Institut gut besucht ist, und gut rentiert.
Fr. W. in S.

Auf Frage 10852: Ich bin auf dem Lande aufgewachsen. Meine Mutter, eine verständige, kluge Frau, ließ mich die Natur so recht mit bewundernden Augen genießen. Pflanzen und Tiere, mit allen machte sie mich bekannt, alles sah und beobachtete ich. Ameisen, Käfer, Heuschrecken zc. alle waren sie meine „Gefahrten“, von allen mußte und begriff ich, daß sie da sein müßten, daß der Schöpfer ihnen ihren Platz angewiesen. Nur von einem Geschöpf konnte ich keine Dankschuldigkeit nicht begreifen, weil es mir so unabweisungslieh Gutes einflößte — das war der Wurm in jeder Art. Sein Anblick reizte mich zum Erbreden, machte mich krank. Ich konnte da verschiedene Epochen darüber mitteilen. Mein Großvater wollte mich einst von diesem Gesehür fernhalten, aber anstatt, daß er seinen Zweck erreichte, blieb mir für Jahre hinaus eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn. Es sind seither wohl mehr als 50 Jahre verfloßen, aber der Vorgang steht noch so lebhaft vor meinen Augen, als wäre es gestern gewesen. Ich besaß immer den Garten besorgen, komme also oft mit Würmern in Berührung, aber den Gesehür vor diesen Tieren konnte ich noch nie los werden,

obchon ich 58 Jahre alt bin. Also, schon die beiden Kinder! Bei der in Frage 10852 angeführten Art und Weise die Kleinen zu füttern, wird eher das Gegenteil herauskommen, als das erstrebte Ziel. Mit der Zeit, wenn die Kinder kräftiger geworden sind, werden sie wahrscheinlich ein wenig den Ekel überwinden lernen. Was übrigens die Vertilgung der Naupen am Kohl anbelangt, so halte ich es für das Zweckmäßigste, wenn man die Hände mit ein Paar alten Handschuhen bekleidet und die Eier der Kohlweispige auf der Unterseite der Kohlblätter zerdrückt, bevor die Naupchen ausgeschlüpft sind. Jedenfalls ist diese Prozedur weniger graufig, als das Ablesen der Naupen. mit Wasser in Th.

Auf Frage 10852: Legen Sie die Frage einem von Ihrem Gatten gekannten Nervenarzt vor. Ihr Mann wird ganz sicher den Bescheid erhalten, daß sein Verlangen für die so jarten Kinder eine große gesundheitliche Gefährde in sich schließt. Ich kenne nichts weniger als jart besaite erwachsene Leute, die das anbauende Naupenablesen nicht ohne große Selbstüberwindung, die sich bis zum förmlichen Ekel steigert, ausführen können. Ich denke doch, daß der Vater, der seine Zwillinge doch gewiß liebt, keine Lust haben wird, dem Ausspruch des Arztes entgegenzuhandeln.

Auf Frage 10852: Nicht nur jarte achtjährige Zwillinge, sondern selbst große Fräulein haben ein Grauen vor Spinnen, Naupen und dergleichen. Wenn man — in der besten Absicht — Kinder forciert solches Getier anzurühren, so kann man in dem wenig geschützten weichen Gehirn schwere Nervenkrankungen hervorrufen. Also hundert mal besser hierin nachgeben, auch dann, wenn die richtigen Grundsätze der Erziehung ein wenig nothleiden.

Auf Frage 10853: Wichtiges, sachverständiges Massieren ist hier die beste Hilfe. Wer in die Hände eines gewissenhaften, wissenschaftlich gebildeten Masseurs kommt, kann sich zeigen lassen, wie man dies selbst macht: z. B. wenn man im Bett auf dem Rücken liegend, hölzerne Kugeln in festem Takt über den Bauch rollt.

Auf Frage 10853: Das hilfreichste ist und bleibt die tagtäglich angewendete und sachkundig ausgeführte Massage, das Weiden von Fleisch und Eiern, sowie hart gewürzter Speisen. Obst soll reichlich und in jeder Form genossen werden. Feigen, Äpfel und dünne Zwetschgen sind warm zu empfehlen. Kein Thee, kein Bohnenkaffee, dagegen Dichtmilch oder Buttermilch. Kneipp empfiehlt als sichere Hilfe den je halbflüssigen Genuß von einem Eßlöffel voll kalten Wassers. Mir selbst hat das täglich dreimalige Einnehmen von einem mit gehobenem Zucker gemischten Eßlöffel voll feinsten Olivenöls nebst freisäuerlichem Cineubin des Darmtrakts mit Del vollflüssig furiert. Um nicht mehr in den alten Zustand zurückzufallen, genos ich immer am Morgen beim Aufstehen frisches Obst. Ich aß auch Salat in jeder Form. Jetzt sind frische Tomaten und Habarber sehr zu empfehlen. Eine Hauptsache aber ist und bleibt, daß Sie täglich zur nämlichen Stunde den Abort aussuchen, gleichviel ob Drang vorhanden ist oder nicht. Die Natur läßt sich bei kluger Beharrlichkeit meistern.

Auf Frage 10853: Als selbst erprobtes, ausgezeichnetes Mittel gegen hartnäckige Verstopfung kann ich Ihnen den Genuß von Feigenkonfitüre empfehlen. Ein Löffelchen davon nach dem Aufstehen in einem Glas Wasser aufgelöst, dann der Genuß dieser Konfitüre bei Frühstück und Zwischenmahlzeiten auf Butterbrot, wirkten bei mir wahre Wunder. Diese Konfitüre ist sehr preiswert in der Drogerie Münzenmeier in Wollerau erhältlich.

Feuilleton.

Mütter und Söhne.

Roman von Gertraud Meißner.

Nachdruck verboten.

Eines ward ihm klar, wie man auch die Verschiedenheit der beiden Frauen begründen konnte, wie sich auch die peinvolle Ungewißheit lösen mochte, er würde künftig nicht mehr der in blinder Anbetung dankbar Empfangende sein, er würde fortan als der überlegene, der wissende Mann die Geliebte nicht zu bewundern, zu hätscheln haben, sondern sie heben, leiten müssen.

Vor allem wollte er sie frei machen von dem Einfluß der alten Frau, sie möglichst bald in die reine Nähe seiner Mutter bringen.

Sein männlicher Stolz, der in den letzten Stunden grausam gekittet, von der Minute an, wo das fade Lächeln des Professors von Bolm ihn wie ein Pfeil ins Herz getroffen, dieser Stolz hob sich in dem Gedankten an die künftige Mission des Bildners, des Erziehers.

Zubüchsig dankte er der Mutter seine Bildung, sein Wissen, seine Erziehung zu seiner seelischen Keusch-

heit, das ererbte Feingefühl, alles, alles, was diese einzige, in ihrer kleinen Welt so große Frau in ihn hineingelegt und entwickelt hatte.

Sie ließ ihn geistig in einer Kulturzone heimisch werden, in der er sie selbst vermöge großer natürlicher Anlagen, hohen Gesinnungsabfels immer und überall fand.

Wie beglückend, diese Fähigkeit nun in den Dienst seiner Liebe stellen zu können, durch sie die künftige Gattin zu sich herüberzureißen in die eigene Geisteswelt.

6. Kapitel.

Am andern Morgen ging Christine nicht fort. Sie wartete auf ihren Sohn.

Ruhelose Tage, schlaflose Nächte lagen hinter ihr. Seit vier Wochen, seit Anfang Mai, wo sie die Todesanzeige ihrer einzigen, alten Verwandten erhalten hatte, war Christine sehr verändert.

Von ihrem Antlitz war die schöne, gesammelte Ruhe hinweggeweht, gramvoll, fieberisch mit leidvollen Augen starrte sie, die Kraftlose, untätig vor sich hin.

Einchen weinte bittere Tränen. Schüchtern suchte sie zu helfen. Die Angst ihres Herzens ließ sie der Aermsten raten: „Schweige doch weiter, wo bisher.“

Aber sie wußte, daß diese Todesbotschaft Christine ein Mahnruf war, den sie nicht ungehört lassen würde, daß das Wort: „Sie ist tot!“ das andere: „Nun muß ich sprechen“ unerschütterlich sicher zur Folge haben werde.

Und im Grunde, Einchen mußte es trotz allem Kummer und aller Angst zugeben, es ging nicht anders, der große Mensch, der nun schon Doktor war, mußte endlich seine Herkunft wissen.

Was dann ward? Das Mitgefühl für Christine drückte ihr fast das Herz ab, und dazwischen suchte sie sich durch die Hoffnung zu beruhigen, es sei unmöglich, daß Ernst sich von einer solchen Mutter wenden könne.

„Mußte er nicht begreifen, daß dies ein Schicksal war, so himmelweit verschieden von allen ähnlichen? Wer hätte wagen dürfen, Christine zu jenen „Gefallenen“ zu rechnen?“

Wer, der hier alles wußte, hätte nicht auch alles begriffen und — verziehen?

Ja, alle — aber das Kind — der Sohn?

Wenn Einchen mit ihren kummervollen Ermägungen bis hierher gekommen war, so stellte sie Christine allemal als zwingenden Grund das Geman vor: „Verschieb' es bis danach! Reg' ihn vorher nicht so auf!“

Aber sie wußte doch, es gab für die Frau keinen Vorwand mehr.

Sie hatte gelobt: „Sobald ich ihn durch die kleine Erbschaft unabhängig machen kann, werde ich sprechen.“

Und Christine war keine, die ihr Wort bricht. Mit ruhiger Umsicht hatte sie den Nachlaß geordnet, die paar tausend Mark flüssig gemacht und gestern Abend, da hatte sie ihrem Sohn, der in seiner jungen, neuen Würde vor ihr stand, das Kuwert mit den vier Bankbillets in die Hand gedrückt zu seinem alleinigen Eigentum.

Sie wußte wohl, warum sie das schon gestern getan — heute, nach ihrem Bekenntnis, hätte er's verschmäht.

So nahm er es bestürzt, voll Dank und Nührung, aber unbenfangen als Lohn für seinen Fleiß, wie Christine es gewollt.

Daß er dabei selbstam freudlos, gezwungen und zerstreut gewesen, bemerkte sie in der eigenen qualvollen Seelenstimmung nicht.

Nun saß sie und wartete auf ihn. Sie hatte sich tapfer gemacht, tausendmal in folgender Vorahnung die Bein dieser Stunde ausgekostet.

Sie hatte ihn erlassen, sich abwenden sehen und gemeint, das Unabänderliche, Vorgeahnte standhaft tragen zu können, und nun schrie ihr Herz nichts, als immer wieder die verzweifelte Bitte: „Weibe bei mir! Wende dich nicht von mir!“

Sie rief den Stolz zu Hilfe, das Recht jeder, auch der verkehrten Mutter, die ihr Kind in Qualen geboren, in Not und Sorge großgezogen, diesen Stolz, der sprechen wollte: „Du bist mein Geschöpf, wer heißt dich, mich richten?“ Und sie wußte doch, daß sie Rechenenschaft ablegen mußte, gerade vor ihrem Geschöpf.

Sehnsucht nach dem Manne, der so lange schon in Frankreichs Erde schlief, ergriff sie mit betäubender Gewalt.

Wenn er lebte, wenn er eine Stunde nur an ihrer Seite wäre, seinem Sohne sagen könnte, wie es kam! Nie, selbst nicht zu der Zeit, wo die Schande groß und unerträglich vor ihr stand, hatte sie seinen Verlust so grausam empfunden.

Mußte ihr Bekenntnis nicht auch den geliebten Mann herabsetzen? Wie würde fortan der Vater in Ernsts Gedächtnis stehen?

Die Furcht vor der Verachtung ihres Kindes zerflechte sie. Sie versank in eine Mattigkeit, wie nach großer körperlicher Anstrengung.

Heiße, bittere Tränen tropften aus ihren Augen. War es nicht rein, nicht heilig gewesen, was sie damals in der Abschiedsstunde trieb, ihre Jugend zu verschenken?

Freilich, klüger wär's gewesen, dies hohe Gut ängstlich zu bewahren — wie viel klüger, daß grub sich erst später mit Flammenschrift in ihr Herz.

Und trotzdem, noch heute meinte sie, ihr Martin habe keine Ruhe gefunden im Grabe ohne dies größte Liebesopfer.

Klug sein ist viel, gut sein ist alles. Christinens Phantastie grub und forschte immerfort; lebendig sah sie die Vergangenheit vor sich, das Bild der Erinnerung wandelte sich in Fleisch und Blut, in lebhafteste Wirklichkeit.

Stand da nicht plötzlich der Frühverlorene? Blicke er sie nicht an, mit den treuen, lieben Augen? Sprach nicht sein freundlicher Mund: „Gräme Dich nicht. Dein Tun braucht keines Richters Spruch zu scheuen. Ich segne Dich aus meinem Grab heraus. Gräme Dich nicht.“

Christine streckte die Arme aus. In Schluchzen bebte sie ganz und gar.

„Weibe! Weibe! Hilf mir!“ Sie griff in die leere Luft, als könne sie den geliebten Schatten halten.

Sie war allein — alles war still um sie her — nur nebenan vom Flur her klappte leise eine Tür — ihres Sohnes Tür — jetzt hörte sie seinen Schritt.

Nun war es gesamt. Ernst saß am Tisch. Er hatte den Oberkörper auf die Platte geworfen und den Kopf in den Armen vergraben.

Sein Zustand war fürchterlich. Ihm war, als sei ein ungeheures, elementares Ereignis mit donnernder Gewalt über ihn dahingefahren, nichts zurücklassend als das Gefühl einer grenzenlosen Ohnmacht, ewiger Debe.

Was bedeutete hiergegen der Tod? Mußte es im Vergleich zu bewahren — wie viel klüger, daß grub sich erst später mit Flammenschrift in ihr Herz.

Gräßlich! Gräßlich! Nicht auszudenken der Gedanke, daß er, er dies wünschen konnte!

Wie hatte er diese Frau verehrt! Wie sie mit allem Höhen und Großen umkleidet! Wie in Ehrfurcht vor ihr gekniet!

Alles, was Vollkommenheit und Mutterwürde hieß, schien ihm in ihrer Person verkörpert.

Ihr Sohn zu sein, welcher Stolz! Und nun, was war er? Eines jener vaterlosen Geschöpfe, ein Kind der Schande!

Zug und Zug, was man ihm vorgefabelt von Kindheit an.

Und vor dieser Frau, die entadelt, unwahr jetzt hier zusammengelungen saß, hatte er sich noch gestern der Mutter der Geliebten geschämt!

Woh! Woh! Einer Sturzflut gleich brach grenzenloser Schmerz über ihn her.

Würde Frau Leonhard diese Tatsache ausreichend finden, darüber „Lärm zu machen?“

Was sollte er ihr sagen? Er, der heben, bilden, erziehen gewollt, mit Hilfe seiner Mutter! Seiner Mutter!

Er biß in den Ärmel seines Rockes, er hätte sonst aufgeschrien vor Weh.

Woh! Woh! Was sollte er ihr sagen? Er wühlte den Kopf tiefer, bis seine Stirn auf die harte Tischplatte schlug.

Jetzt sterben können, welche Wohlthat! Aber stand denn nicht der Tod hinter ihm und zerrte alles Glück, allen Glauben, seine ganze, ganze Jugend hinunter in ein gähnendes Grab?

Nein, nicht der Tod, das Leben war's, dieser so viel grausamere Vernichter, der ihn beraubte, erbarmungslos bis auf das letzte Gut.

An offener Gruft, in der Geliebtes versinkt, steht der heilige Schmerz, sanft faßt er unferne Hand und leitet uns hinüber in das Land wehmühtiger Erinnerung, wo uns für immer unverloren der verklärte Schatten lebt.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA VELMA NOISETTINE **Suchard's** BELIEBTE ESS - CHOCOLADEN

aller Art, wie es die Mode bedingt, und aus allen Stoffen den Mitgliedern der Genossenschaft der Wäschereizugehörige zuteile. Da die Genossenschaftsmitglieder dem Befähigungsnachweis nicht unterworfen sind, sei die Erzeugung von Blusen als freies Gewerbe zu betrachten. Dagegen sprach sich die Genossenschaft der Kleidermacher entschieden für die Handwerksmäßigkeit der Blusenherstellung aus. Die Damenblusen entsprechen dem Hof des Mannes als Bekleidungsstück. Die Art des verwendeten Stoffes föhne auf die Handwerksmäßigkeit der Erzeugung keinen Einfluss ausüben. Sie gleichfalls um ihre Ansicht befragte Wiener Handels- und Gewerbekammer gab ihr Gutachten dahin ab, daß die Blusenherstellung als freies Gewerbe zu betrachten ist und sowohl den Wäschereizugehörigen (Pfaidlern) als auch den Kleidermachern ohne Rücksicht auf den verwendeten Stoff zuteile.

Eine Dame zu verkaufen.

Vor geraumer Zeit erschien in einer großen amerikanischen Zeitung eine merkwürdige Anzeige: „Meistbietend zu verkaufen junge Dame, Amerikanerin, Sklavin, intelligent, gebildet, ehrenhaft, rechtlich, poetisch, philosophisch, großdenkend und vor allem weiblich empfindend“. Und dann folgten genaue Einzelangaben: „Brünett, große, graugrüne Augen, leidenschaftliche Lippen, prächtige Zähne; nicht schön, aber anziehend und reizvoll, kräftig und ein Charakter. Höhe 5 Fuß 3 Zoll, gut proportioniert, grazios. Genöß eine 10,000 Dollar-Erziehung, kann aber nur 10 Dollar in der Woche verdienen. Alter — nur ja, sie ist nicht sehr alt, aber auch nicht gerade gestern geboren. Künstlerisches Temperament, warmherzig, liebenswürdig, anhänglich, vor Fröhmlichkeit übersprudelnd und dennoch voller Würde, gefest, wissensdurstig und manchmal tief melancholisch über die Leiden der Menschheit. Sie weiß einen guten Witz zu schätzen und einen besseren zu erzählen; ist nicht prüde, wenn auch tief religiös. Lebhaftes Phantasie und außerordentliche Seelenkräfte. Kann nur

wenig nähen, aber ein gutes Kostüm mit Würde tragen. Geht nicht zur Kirche, doch gehorcht Gottes Geboten. Kann nicht lachen, aber erfinden. Schreibt Schreibmaschine, aber empfindet das als eine Marter. „Diese junge Dame“, so schloß das Inserat, „bietet sich daher zum Verkaufe aus, genau so wie hundert andere Frauen das täglich tun. Sie hat sich jedoch die Sache vorher genau überlegt und daher beschlossen, sich nicht privatim zu verkaufen, sondern ehrlich und öffentlich Preisangebote einzufordern, in der Hoffnung, dadurch einen höheren Preis zu erzielen, als durch Verkauf unter der Hand.“ Die eigenartige Anzeige scheint ihren Zweck erfüllt zu haben. Miß Elisabeth Magie wurde berühmt, eine Menge von Reportern künftigen am nächsten Morgen ihr Haus, und ihnen erklärte sie noch einmal ihren Standpunkt. In wenigen Wochen hatte sie Aufmerksamkeit erregt, überall lud man sie zu Vorträgen ein, sie schrieb ein Buch „Der triumphierende Sklave“ und ist heute in Amerika eine vielgesuchte dramatische Vortragskünstlerin. Nebenbei erfindet sie Kinderpielzeuge, kurz, sie genießt ein Einkommen, auf das mancher Bürger neidisch sein kann, und da sie noch unverheiratet ist, wird sie jetzt mit Heiratsanträgen überhäuft. Vor kurzem ist sie in Newyork am Vortragspult aufgetreten, hat Ruhm und Lorbeeren geerntet. Der Weg, den sie damals vor vier Jahren mit ihrem originellen Inserat betrat, hat sie so sehr schnell zu ihrem Ziele geführt. Heute lebt sie, die vor vier Jahren noch mit Mühe 10 Dollar in der Woche verdiente, sorgelos in Luzern, alles Dank dem Einfall, sich öffentlich dem Meistbietenden zum Verkaufe anzutragen . . .

Aberglaube und Bühne.

Bei allen Berufen, die den Erfolg nicht der einfachen Arbeit verdanken, sondern von der Gunst oder Ungunst höherer, nicht zu beeinflussender Mächte abhängig sind, ist der Aberglaube stark entwickelt. Aber ein Beruf ist guten oder bösen Gewalten blindlings ausgeliefert, er muß das Unglück „selber erbauend

vollenden“, muß es auskosten bis zum Fallen des Vorhangs und gute Miene zum bösen Spiel machen: der Bühnenkünstler. Das gleiche Stück, das in Dresden einen jubelnden Erfolg davontrug, fällt in Hamburg glatt in die Versenkung. Der gleiche Schauspieler, der am Rhein als Hamlet die Menge begeisterte, muß sich am Pregel mit lauem Achtungsapplaus begnügen. Die Urfachen vermag niemand zu ergründen, man sucht allenfalls Erklärungen, begnügt sich mit Karl Moors Schicksalspruch: „Nehet uns waltet ein unbesiegbares Fatum“ und trötet sich mit dem Bühnenscherzwort: „Ein schlechter Schauspieler, der nicht drei Stunden Schmach und Schande ertragen kann!“ Aus der Anerkennung der höheren Gewalt entwickelt sich aber notgedrungen der Aberglaube. Er ist bei keinem Stande so eigenartig ausgebildet, wie beim Diktoren. Nur wenige, die sich ganz frei davon fühlen, aber eine Menge, bei denen das leise Anzeichen eines vermeintlichen Unglücks genügt, um ihre Leistung mit Befangenheit und Unsicherheit zu umgeben. Mancherlei davon ist auch dem größeren Publikum schon bekannt: der zerbrechende Schminkepfiegel bedingt einen Engagementswechsel; ein unvorsichtiger Pfiff ist schuld, wenn das Stück ausgepiffen wird; die zufällig zu Boden fallende Rolle findet Applaus; der aus dem Zuschauerraum über die Rampe auf die Bühne kletternde Mime hat einen Mißerfolg; Kinder, die sich während der Probe im Zuschauerraum aufhalten, bringen Glück. Alles das aber und manches ähnliche noch sind Kleinigkeiten gegen die Befürchtungen jener, die den Aberg-

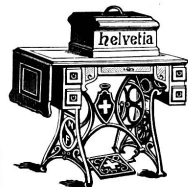
ZEPHYR

ist eine TOILETTENSEIFE ¹⁹²⁸ von erstklassiger Qualität; durchaus neutral. Der Schaum reichlich und weiss, macht die Haut weich und geschmeidig, der Geruch ist sehr fein, aber doch haltbar.

Was du tust tue weise!

Dieser Mahnung sollte jede Hausfrau eingedenk sein. Es genügt nicht, wenn Sie beim Einkauf nur „Malzkaffee“ verlangen. Sie müssen stets ausdrücklich „Kathreiners Malzkaffee“ fordern und genau darauf achten, dass Sie auch echten „Kathreiners Malzkaffee“ im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken erhalten. Nur dann sind Sie sicher, einen Malzkaffee zu bekommen, der als gesundes, billiges und wohlschmeckendes Familiengetränk unübertroffen ist. [1524]

Schweizerische Nähmaschinenfabrik Luzern



Einfach
solid, billig
Schwingschiff
Centralspühle
Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.
Abfrage: Basel: Kohlenberg 7.
Bern: Amthausgasse 20.
Luzern: Kramgasse 1.
Winterthur: Metzgasse.
Zürich: Pelikanstrasse 4.
Genf: Corratier 4. [1610]

Bettmässen

Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau. [1605]

Elektr. Vibrations-Massage-Apparate
für **Gesichts-** u. **kräftige Körper-**massage, an jeden elektr. Leuchter anschraubbar, für Privat- und ärztl. Gebrauch. — Hervorragende Neuheit. Spezialgeschäft elektr. Neuheiten „VIT-OR“, Winterthur. Wiederverkäufer gesucht. [1899]

RUDOLF MOSSE
größte Annoncen-Expedition des Kontinents (gegründet 1867). [1881]

ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc. empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

Sarnen Gasthof und Pension Seiler.

1 Stunde von Luzern, an der Brünigroute
Bestempfohlenes, komfortables Haus in schönster Lage. Prachtige Spaziergänge, schattige Anlagen, Seebadanstalt, Ruderschiffen etc. Vorzügliche Küche. Eignet sich auch vorzüglich für Frühjahrsaufenthalt. Pensionspreis mit Zimmer von **5 Fr.** an. Prospekte gern durch [1847] **Familie Seiler.**

Bahnstation Sursee Stahlbad Knutwil Kanton Luzern

Schönster Landaufenthalt. Reichhaltige Stahlquelle. Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlen-saure Bäder. Neue, sanit. Einrichtungen. Elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei (N 2530 lz) **Nervosität, Blutarmut, Rheumatismen**

Bleichsucht, allgemeine Körperschwäche, chron. Gebärmutterleiden und Gicht. Massage. Milchkruren. Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telephon. Kurarzt: S. Hüppi. — Eigene Wagen und Automobil. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.** [1860]

Erstes deutsches Frauen-Polytechnikum (Bwg 2256) 1587
Abteilung V der **Ingenieur-Akademie, Wismar a. Ost.**
Abteilungen für Architektur und Kunstgewerbe, Bau-Ingenieur-Wesen, Maschinen und Elektrotechnik. — Programm durch das Sekretariat.

Druckarbeiten jeder Art
liefert schnell und billig
Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

EIDOTTER-SEIFE

enthält echtes Hühnerrei und macht bei tägl. Gebrauche **raue, runzliche, spröde** Haut unfehlbar **zart, glatt u. geschmeidig** und verleiht ihr **jugendliche Frische** und dem Teint **blütenzartes Aussehen.** Man verlange ausdrücklich (N 330) **Ei-Dotter-Seife.** [1849] Stück 75 Cts.

glauben zum Sport ausgebildet haben und seine Qualen liebevoll pflegen, und unzählig sind die Variationen, in denen sich dieser ausgebildete Aberglaube äußert. Ein bekannter Komiker huldigt dem weitverbreiteten Bühnenaberglauben, der in der Umkehr zur eben verlassenen Wohnung den Schrecken aller Schrecken erblickt. Fällt ihm auf dem Weg ins Theater ein, daß er etwas Notwendiges vergessen hat, was ein Vöte nicht finden würde, so geht er auf einem andern Wege zurück, kriecht auf allen Vieren über die Schwelle und verlegt sich in den Zustand vor dem erstmaligen Verlassen des Zimmers. Er knüpft den Stragen ab, zieht Hausjackett und Morgenschuhe an, entzündet eine Zigarre, legt sich aufs Sofa und spricht laut zu sich selbst: „Oh, ich habe ja noch viel Zeit bis zur Vorstellung!“ Nach einem Weilchen: „Jetzt könnte ich ins Theater gehen!“ Er zehrt sich wieder an, holt den vergessenen Gegenstand und darf nun gewiß sein, daß seine Umkehr kein allzu großes Malheur im Gefolge hat.

Das Gewicht der modernen Damenkleidung.

Die Hitze des Sommers hat jüngst in dem bekannten Seebad Trouville einige Damen veranlaßt, die leichteste Sommerkleidung ausfindig zu machen. Sie sind dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß ein Musselinrock von 550 Gramm, ein Unterrock von 400 Gramm, Unterkleider im Gewicht von 780 Gramm und ein Hut, der 340 Gramm wiegt, mit den übrigen kleinen Toilettegegenständen zusammen es wohl ermöglicht, daß die Dame im Sommer eine Kleidung tragen kann, die das Gesamtgewicht von 2¼ Kilogramm nicht überschreitet. Ein Arzt hat nach dem „Daily Telegraph“ festgestellt, daß das Gewicht der Kleidung einer Dame von Durchschnittsgröße nie fünf Kilo überschreiten soll und daß in der heißen Jahreszeit eine Verminderung auf die Hälfte dieses Gewichtes sehr gut möglich ist. Ja, man kann sogar noch weiter gehen. Ein Musselinrock aus dünnstem und feinstem indischen Mull oder

Musselinseide wird, selbst wenn es mit leichten Stickereien versehen ist, kaum viel über 340 Gramm wiegen. Ein Unterrock aus japanischer Seide wird auch dieses Gewicht nicht überschreiten, und das Gewicht der übrigen Unterkleidung wird man auch genau bestimmen können, je nachdem sie aus Chiffon oder Seide besteht. Ein leichtes Sommerrosette wiegt nicht mehr als 125 Gramm. Dieses Gewicht dürfte auch der leichte Sommerhut erreichen. Alles zusammen ergibt dies noch nicht einmal 2¼ Kilogramm, sondern läßt die Sommer-toilette der Dame als noch viel leichter erscheinen. Die Frau der Direktiozeit, die ja unsern Damen in mancher Hinsicht als Vorbild dient, ist eine Zeitlang in der Verminderung des Kleidergewichtes noch weiter gegangen. So erschien Frau Tallien einst auf einem Ball in einer Toilette, die alles in allem 560 Gramm wog. Sie trug zwei seidene, ganz leichte Gajekleider, einige Juwelen und ein paar Sandalen aus Seidenstoff. Frau Tallien fand bald Nachahmerinnen und eine Zeitlang war es in den Pariser Salons Mode, in möglichst leichter Kleidung zu erscheinen. Ja, man setzte sogar Preise für die am leichtesten gekleideten Damen aus, die bei Beginn des Balles in einem besonderen „Wagezimmer“ ihre ganze Toilette wiegen lassen mußten.

Wenn die Haremsdame krank ist.

Die türkische Frau, die nicht zum wenigsten von den politischen und sozialen Fortschritten ihres Vaterlandes Vorteil gezogen hat, wird jetzt auch ein Recht erwerben, das ihr so lange eigenförmig verweigert gewesen ist, nämlich das Recht auf Krankheit. So merkwürdig es klingt, die Frau in der Türkei hatte bisher kein Recht krank zu sein, weil sie kein Recht auf Heilung hatte. Wenn sie sich trotzdem herausnahm, krank zu werden, so kam allerdings ein Arzt. Die ärztliche

Untersuchung beschränkte sich aber darauf, daß die Kranke durch einen Schlitze im Schleier ihre Zunge zeigen oder durch einen dicken Vorhang und in Gegenwart eines argwöhnigen Eunuchen oder einer alten Sklavin ihre Hand ausstrecken durfte, damit der Arzt den Puls fühlen konnte. Man kann sich vorstellen, wie die Behandlung beschaffen sein konnte, die der Arzt danach einleiten durfte. Diese Grenzen der islamitischen Sitte durften auch in den schwersten Krankheitsfällen niemals überschritten werden, nicht einmal bei unmittelbarer Lebensgefahr.

Das Einzige, was außer dem Geschilderten noch zu geschehen pflegte, war die Anwendung alter Hausmittel und die Verankaltung priesterlicher Gefänge, und von diesen beiden „Eingriffen“ mochte man sich zwar einen Erfolg versprechen, aber er wird kaum oft eingetreten sein. Das soll jetzt anders werden und der Wandel der Anschauungen scheint sogar mit großer Schnelligkeit vor sich zu gehen. Es ist jetzt schon häufig vorgekommen, daß Frauen in der Türkei im Fall ihrer Erkrankung die alten Schranken der Sitte durchbrochen und sich einem Arzt zu einer ausgiebigen Untersuchung ausgeliefert haben. Auch die männliche Türkei ist in diesem Punkte vernünftiger geworden, was selbstverständlich eine Vorbedingung für die Absehtigung der alten, grausamen Gebräuche war. Mit ihrer Beseitigung würde ein der Bollwerke fallen, das die türkische Frau von einem menschenwürdigen Dasein getrennt hat.

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden gratis u. franko zugesandt.



GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 1921

MAGGI'S

gute, sparsame Küche



Suppen-Würze



Bouillon - Würfel



Suppen-Rollen

Fabrikmarke:  „Kreuzstern“

Alkoholfreie Familienpension

Villa Rosenhalde

Riedt bei Thun.

1924] Freundl. Heim für Erholungs- u. Ruhebedürftige. Liebevolle Pflege. Herrliche staubfreie Lage. Nähe Wald. Mässige Preise. Aertzlich empfohlen.

Frl. Reist.

Berner Halblein
stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben

Berner Leinwand
zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gyax**, Fabrikant, **Biefenbach**, Kt. Bern. [1926]

Graphologie.

1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Walzenhausen

(Schweiz, 700 Meter über Meer, 300 m über dem Bodensee.)

Klimatischer Luft- und Badekurort in unvergleichlich schöner Lage; prachtvolles Panorama über den ganzen Bodensee und die Alpen. Ausgedehnte Tannenwälder. Schwefel- und alkalische Quellen von hoher Radioaktivität. Trink- und Badekuren. Hydro- und Elektrotherapie. Ständiger Kurarzt. **Drahtseilbahn** ab Station Rheineck bei Rorschach. Gute Hotels und Pensionen allen Ansprüchen genügend. Auskunft und Prospekt mit Preisangaben durch den

1902] (Ue 6212 g)

Verkehrsverein Walzenhausen.

Buochs. Vierwaldstättersee. Hotel Krone

1868] Ruhige, kühle Lage, föhnfrei. Erker- u. Balkonzimmer. Zentralheizg, elektr. Licht. Schattige Anlagen. Pension mit Zimmer Fr. 5.50 - 7. Prospekte.

In Dosen verschiedener Grössen überall erhältlich.

Globin

bester Schuhputz

überall erhältlich

Alleiniger Fabrikant: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig

1778

OHNE: **UNIVERSAL-LEIBBINDE** **"MONOPOL"** MIT:



nach Dr. Ostertag, echt aus Trikot, sowie Umstandsbinde. Für normale Figuren von 76 bis 113 cm in einfacher Ausführung von Fr. 5.- an. Für grösseren Leibesumfang entsprechend mehr. Sehr zu empfehlen gegen Hängeleib.

(Ue 6147 f) Versandhaus: **Steig 331, A, Herisau.** [1900]

KAISER-BORAX

Hervorragendes Toalettmittel, in hunderttausenden von Familien im Gebrauch; macht die Haut zart und weiss und zugleich widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse. Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 cent. Kaiser-Borax-Seife 75 cent. Tota-Seife 40 cent. Heinrich Mack in Ulm a. D.

1716

1910er



1689

neue
Lenzburger
Erdbeer Confitüren

Moderne Vorhänge

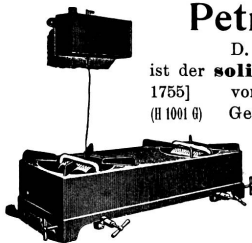
und Etaminstoffe aller Art, sowie Spachtel-Rouleaux und Körperstoffe finden Sie wohl nirgends in reicherer Auswahl und vorteilhafter, als im ersten Zürcher Vorhang-Versand-Geschäft von

Moser & Cie., Bahnhofstr. 45, Zürich I

reizende Neuheiten in **Künstlergardinen**

Musterversand nach auswärts. Bei der Mannigfaltigkeit unserer Lager sind etwelche Angaben sehr erwünscht

50% Brennstoff- & 50% Zeitersparnis!!! Ueber 1000 Stück im Gebrauch!



Petroleumgaskochherd

D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493 ist der **solideste, feuersicherste und sparsamste** von allen Systemen. **Brennt ohne Docht.** (II 1001 G) Geräuschlos und geruchlos Brennen.

Grossgestellte Flamme siedet **1 Liter in 5 Min.** und kostet per Stunde **3 Cts.** Kleingest. Flamme hält **15 Liter** konstant im Sieden und kostet p. Stunde **1 Ct.**
1 flammig **26 Fr.** 2 flammig **46 Fr.**
3 flammig **66 Fr.** — Prospekte gratis.

Ernst Haab (71 a), Ebnet (Schweiz).

Generaldepot: **Nadolny & Co., Basel und St. Ludwig.**

[1909]

Guderin

für **Blutarme und Nervöse**

Altbewährt und empfohlen von über 12000 Ärzten.

Idealeste Kraftnahrung.

Broschüre gratis v. **Alfred Gude & Co., Chemische Fabrik, Berlin-Weissensee.**

Erhältlich in allen Apotheken.

Hirt's Schuhe sind die besten

Garantie für jedes Paar. Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste**

Ich versende gegen Nachnahme:

Herrensonntagsschuhe , solid u. elegant, Nr. 39-48	Fr. 8.50
Mannwerktagschuhe mit Haken, beschlagen, Nr. 39-48	Fr. 9.—
Mannwerktagschuhe mit Laschen, beschl., Ia, Nr. 39-48	Fr. 7.80
Frauen Sonntagsschuhe , elegant, Nr. 36-42	Fr. 7.—
Frauenwerktagschuhe , beschl., Nr. 36-43	Fr. 6.30
Töchtersohne , solid beschlagen, Nr. 26-29	Fr. 4.20
Töchtersonntagsschuhe , Nr. 30-35	Fr. 5.20
Knabenschuhe , solid beschlagen, Nr. 26-29	Fr. 5.—
Nr. 30-35	Fr. 6.—
Nr. 26-29	Fr. 4.50
Nr. 36-39	Fr. 6.80

Rud. Hirt, Lenzburg.*

1696] (Za 1 1621 8)

Robert Pletscher, Winterthur Färberei u. chemische Waschanstalt

empfiehlt sich bestens für prompte und exakte Ausführung aller Aufträge. [1921
Sendungen per Post werden schnellstens retourniert.

"Familie Lorenz"

Ein neuer Roman von

W. Heimburg

In der „Gartenlaube“ beginnt soeben ein neuer Heimburg-Roman! Das ist für die vielen Freunde der Heimburg'schen Muse ein um so größeres Ereignis, als der Roman „Familie Lorenz“ eine Schöpfung voller Spannung und Gefühlsinnigkeit ist. Die Handlung des Werkes führt in die behagliche Enge der Kleinstadt, der Honoratioren-Familien. Bedeutsam: Menschenschicksale, doppelt ergreifend durch den schlichten Rahmen, in dem sie sich abspielen, ziehen an uns vorüber und fesseln den Leser. Über dem allem aber liegt wie Sonnenschein die wärmende und verlebte Darstellungskunst der beliebten Dichterin.

Heft 27 der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des Romans „Familie Lorenz“ wird zum Preise von 25 Pf. von jeder Buchhandlung geliefert. Wenn keine Buchhandlung am Platze, bestellt man direkt bei Ernst Sell's Buchh. G. m. b. H. in Leipzig.

1942



Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [1901
Berner-Alpen-Milch.

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. **Garantiert grösste Diskretion.** **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Dick und rund

1876] werlen Ihre Kinder, wenn sie **Mellin's Nahrung** nehmen. Leichtverdaulichstes, stärkereiches Nährmittel. — In allen Apotheken und Droguerien.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 7.

Juli 1910.

Nach Amerika!

(Fortsetzung.)

„Sie werden in die große Stadt Hamburg kommen und da werden tausend und tausend Menschen herumrennen, aber nicht einer wird sich um Sie kümmern, oder man wird Sie nach Geld fragen und immer wieder nur nach Geld. Und wenn endlich ein Schiff nach Amerika abgeht, auf dem Sie fortfahren wollen, so müssen Sie gar viel Geld haben und Reisebriefe und eine gute Gesundheit dazu.“

Der Kleine hörte mich gleichgültig an, als wollte er sagen: Alles das habe ich.

„Das wird viele Tage lang schweben und schwanken auf den endlosen Wassern,“ fuhr ich fort, „das Schiff wird einsam sein auf dem Meere und stürmische Wellen werden es hin- und herwerfen und die Wände und Masten werden krachen, und Sie werden in Ihrem Winkel krank und verlassen sein, niemand wird sich nach Ihnen umsehen, oder die Matrosen werden Ihnen rohe Witze zuschleudern. Dann werden Sie denken an Ihre stille, gesegnete Heimat und an Ihr treues, deutsches Vaterland, das Sie so kalt verlassen konnten. Und endlich, wenn es gut geht, werden Sie in jenes Land voll Stolz und Eigennutz kommen und am Hafen einer großen Stadt —“

„Wird mich mein Onkel erwarten,“ unterbrach mich der Junge mit ruhigem, aber bestimmten Tone und sein dunkles Auge blickte mich wieder trozig an.

„Was ist Ihr Onkel?“

„Ein Fabrikbesitzer. Vor sechsundzwanzig Jahren ist er als Matrose nach Amerika gegangen, und jetzt nimmt er mich zu sich, weil meine Eltern tot sind. Ich werde ein Maschinenbauer.“

Das nenne ich Entschlossenheit im Lebensplan! Ich bekam Respekt vor dem Jungen.

„Lieber Freund, ich möchte Sie um den Namen fragen,“ sagte ich.

„Ich heiße Simonis.“

„Vielleicht wird Ihr Name in der Welt ruhmvoll genannt!“

Der Knabe trommelte.

Dieses junge, selbstbewußte Leben hatte auch für mich etwas Aufweckendes; ich fühlte, daß ich den Jungen sehr lieb haben könnte.

„Sehen Sie, lieber Freund,“ bemerkte ich, „so ist es in der Welt. Wir sehen uns heute das erstemal und wahrscheinlich auch das letzte-mal. Ihren Namen schreibe ich mir ins Taschenbuch und hier auf der Karte gebe ich Ihnen den meinen mit. Wie wäre es, wenn wir wirklich auch noch Bruderschaft machten?“

„Das werde ich mit Freuden tun, wenn ich weiß, wer Sie sind und was Sie wollen,“ sagte er und blickte mich an und spielte in einemfort mit dem Stock.

Ich hatte den Altklugen spielen wollen und jetzt war ich der Bevormundete.

„Simonis,“ versetzte ich, „ich bin das Kind eines Bauers wie Sie, und ich habe mich ans Lernen gemacht, und ich will es in der Welt zu einer geachteten Stellung bringen.“

„Und wollen Sie auch Geld verdienen?“

So ging es fort, aber dazu kam es nicht, daß er sagte: Gut, wir wollen Bruderschaft machen.

Als wir in die Bahnhofshalle zu Hamburg einfuhren, band der Junge sein Bündel fester, knöpfte den Rock zu und faßte den Stock.

„Also Mister Simonis, leben Sie wohl!“ sagte ich, als wir ausstiegen.

„Tragen gefällig, junger Herr?“ rief ein schielendes Individuum und langte zudringlich nach dem Bündel des Knaben.

„Danke!“ sagte dieser und klopfte mit seinem Stock dem Anmaßenden derb auf die Finger. Dann warf er mir noch einen kurzen, kalten Blick zu und verlor sich im Gedränge.

Das Zeug für Amerika hat er in sich, dachte ich mir und suchte mich mit meinem Handkoffer durch die Menschenmenge dem Ausgange zuzudrängen.

Es war bereits dunkel geworden; das Flimmern und Funkeln der hundert Lichter, das Rasseln und Schreien und Töhlen und das Drängen und Stoßen war ganz dazu angetan, einen Fremden, der das erstemal in die große Handels- und Seestadt kommt, für die ersten Augenblicke zu verwirren.

Ich hielt mich fest an die Häuserreihen und wanderte durch Gassen und Gassen, mein Hotel suchend.

Ich kam an ungeheuren Fleisch- und Gebäckauslagen, an belebten Thee-Schänken und Destillationen vorüber; dann hatte ich wieder rechts und links hohe Glaswände voll Gold und Silber und Edelgestein,

Natur- und Kunstschätze aller Gattungen und aller Länder, dann stand ich plötzlich vor dunkeln Gründen, in welchem sich die Sterne und Strahlen der Lichter spiegelten — das waren die Seen und Teiche und Kanäle der Alster. Und welche bunte Welt, welches Leben, welche Eleganz überall!

Ich eilte weiter, ich blickte zu den stolzen Palästen auf, ich sah die malerischen Formen der altdeutschen Häuser, ich weidete mich an der Pracht der Noblesse und war groß gegen zudringliches Gesindel, aber ich vergaß auch mein Hotel.

Ich schleppte meinen Koffer immer weiter und weiter, ich kam ja nicht der Hotels wegen nach Hamburg, sondern wollte den ersten Eindruck recht empfinden. Ich kam in dunklere, einsamere Gassen, da war viel unanständiger Staub und Geruch, und schmutziges Schiffer- und Fischervolk schrie und fluchte und lachte.

Plötzlich hatten die Häuser ein Ende und vor mir stand, weit in die Nacht hineinragend, der Mastenwald. Das Gesindel wurde noch zudringlicher. (Schluß folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Dorli D . . . in St. Gallen. Du hast die Tatsache, wie es scheint, auch schon erfahren, daß man zum Brieflesen immer Zeit findet, zum Antworten oft gar nicht. Das ist ein bemühender Zustand. Bei Schülern kommt er meistens in der schönen Ferienzeit vor, oder wenn so viel Hausaufgaben zu erledigen sind, daß neben dem Musikunterricht und der unbedingt notwendigen Bewegung im Freien zum Brieffschreiben gar keine Zeit mehr bleibt.



Die Hauptsache ist, daß man in solchen Zeiten immer das dringend notwendige, das Unerläßliche tut, damit geschieht das Rechte. Deine Vermutung ist zutreffend, der Rätselonkel ist in die Berge gegangen zur nötigen Erholung, aber nicht deshalb fandest Du in der letzten Nummer nur ein einziges Rätsel, sondern weil der Briefkasten so viel Raum beanspruchte, weil die Briefe an meine lieben jungen Korrespondentchen so auffallend in die Länge wuchsen, mußten einige Rätsel ausfallen. Dein selbstverfaßtes Rätsel wird mit Vergnügen eingestellt. Euer großer Schulpaziergang aufs Hörnli scheint für Euch recht genussreich verlaufen zu sein. Im Ghrenbad spieltet Ihr Räuberlis. Ihr zehn Mädchen waret die Räuber und die sechzig Knaben spielten die Polizisten — ein wirklich respektables Polizeikorps! Man denke: Sechzig Polizeileute auf zehn Räuber.

Und doch hatten sie Euch lange nicht gefangen. Nun,

Ihr werdet eben mit einer gehörigen Dosis von Schlaueit und Verschlagenheit vorgegangen sein. — Beim Tanz der Duncan-Kinder ist Dir so recht die Erkenntnis für die Wahrheit aufgegangen, daß die höchste Grazie in der Bewegung, in der größten Einfachheit, Schlichtheit und Natürlichkeit liegt. Das Gesuchte verrät immer die Absicht und bewirkt dadurch das Gegenteil, es stößt ab, anstatt daß es anzieht. — Lustige griechische Kleidchen möchte auch ich aller Jugend gönnen und dazu aber auch den ewig heitern Himmel Griechenlands. Und wir Alte würden auch gar gern davon profitieren. Deine liebe Mamma ruft Dich zum Spazierengehen — hätte doch ein jedes Kind eine so getreue Gesundheitswächterin für Leib und Seele — wie schön wäre die Welt! Willst Du mir Deine Lieben herzlich grüßen. Und auch Du sei herzlich begrüßt. Das Rätsel ist natürlich richtig aufgelöst.

Hanneli S in Basel. Nun schwimmt Ihr, wenn die „Kleine Welt“ zu Euch kommt, schon 14 Tage im Ferienglück. Ich hörte Dich vor der Abreise ordentlich jubeln: Morgen geht's in die Ferien. Ruhe! Ich kann nicht mehr still sitzen. Mein Wunsch für gutes Wetter scheint in Erfüllung gehen zu wollen. Wenn es diesen Sommer bisher zwei Tage lang nicht geregnet hat, was eben jetzt der Fall ist, so glaubt man, es sei plötzlich ein Wunder geschehen und man traut sich nicht einmal recht daran zu glauben. Neben allem Genuß kontrolliert man den Wind und beobachtet den Himmel, ob sich nicht wieder ein drohendes Gewölk bilde. Hat Deine liebe Geige daheim bleiben müssen? — Mit einem Neugli hat der kleine Karl Dich schon angeschaut. Wenn Du aus den Ferien kommst und dem kleinen Erdenbürgerchen Besuch machst, wird er es dann mit beiden Neuglein tun und Du wirst unterscheiden können, ob sie von blauer oder dunkler Farbe sind. Du kannst dann auch im Verlauf der Zeit sehen, wie viel unermüdlich treue Pflege, Sorgsamkeit und Geduld es braucht, bis so ein kleines Wesen seine Umgebung kennt und sprechen kann. Wenn es Dich dann erst einmal mit dem Ruf „Tante Hanneli“ begrüßt, welche Freude wird das sein für Dich. Du wirst aber nochmals aus den Sommerferien heimkommen müssen, bis es so weit ist. — Sei recht vergnügt. Grüße mir bestens die lieben Eltern und sei auch Du recht herzlich begrüßt.

Kärli S in Basel. Im Reisesieber ist auch das liebe Kärli. Kein Wunder nach strengen Schulwochen, die den ganzen jungen Menschen in Anspruch nahmen. Ihr verlebt also Euere Ferien wieder im schönen Ungern, wo Ihr als treue Gäste Weg und Steg kennt und so manches freundliche Gesicht den vertrauten Gästen fröhlichen Willkomm bietet. Von der diesjährigen Rudinreise habe ich gelesen und habe mich gefragt, ob der große Bruder wohl auch wieder von der Partie sein werde. Solche Fußwanderungen durch die nähere und weitere Heimat sind etwas köstliches, ganz besonders, wenn den strebsamen jungen Leuten dabei Gelegenheit geboten wird, auf der Höhe der Zeit stehende Etablissements und Betriebe gründlich kennen zu lernen. Solchen Wandervögeln muß man ganz besonders schönes Wetter wünschen, da es ja auch gilt, etwa im Freien zu übernachten und selber abzukochen. Verweichlichung gilt da nicht, denn es gibt da allerlei Ungewohntes in den Kauf zu nehmen und Unbequemlich-

keiten zu ertragen. Aber wenn sie dann heimkehren mit blitzenden Augen und strammen Muskeln, den Kopf voller neuer, interessanter Eindrücke und befruchtender Gedanken, dann herrscht große Freude und die Eltern und jüngeren Geschwister schauen mit Achtung auf den Jüngling, den sie so ersichtlich zum selbständigen jungen Mann heranreifen sehen. Ich erwidere die Grüße des lieben Walter aufs herzlichste. Grüße mir auch, wenn Du wieder heimkommst, die beglückte, junge Familie. Du selbst, liebes Klärli, nimm den besten Gruß vorab, Ihr habt das Rätsel richtig aufgelöst.

Liseli M in St. Gallen. Wen könnte es Wunder nehmen, daß das fortgesetzte so mißliche Wetter Dir wieder vermehrte Schmerzen gebracht hat. Man hört ja nachgerade Gesunde über allerlei mißbeliebiges sich beklagen. Jetzt aber hatten wir doch einige schöne Tage, die jedermann aufatmen ließen. Unter dem beständigen Wetterdruck hat man das ja beinahe verlernt. Jetzt wirst Du bereits die Freude gehabt haben, Deinen lieben Bruder wieder zu sehen und ihn in der Uniform bewundern zu können. Zum stolzen Spazierengehen an seinem Arm wird es diesmal wohl noch nicht gekommen sein, wenn aber Frau Sonne von jetzt ab ihre Pflicht tun wollte, so daß Dir durch sie die nötige Kraft zuflöste, so könnte es dann schon möglich sein bis zu der Zeit, wo der Soldat seines diesjährigen Dienstes entlassen wird. Wie würde eine solche Nachricht mich freuen. Natürlich sind wir zusammen nicht unbescheiden, sondern wir sind mehr als zufrieden, wenn Du erst auf dem glatten Zimmerboden Deine neuen Steh- und Gehversuche machen kannst. Auf der Straße ist es zu unruhig, der Boden ist zu rauh, und auf der Wiese ist es zu uneben. Ganz abgesehen von den „teilnehmenden“ Kindern, die einem zu nahe treten, weil die Mütter sie nicht darauf aufmerksam machten, daß man Niemand — und ganz besonders Kranke nicht — durch Anstarren und Nachlaufen belästigen darf. Du würdest jetzt ganz gewiß Niemand zu nahe treten, wenn Dir die volle Bewegungsfreiheit geschenkt wäre, denn was man an der eigenen Person erfahren hat, das sitzt fest im Gedächtnis, es wird zur bleibenden Lehre. Und das ist ja immer das Verdienst der Leiden. Du sagst: Wenn nur das Wörtchen „wenn“ nicht wär'. Ich meine aber, es gebe nicht leicht ein schöneres Wörtchen, wenn man es recht betrachtet. Das Wörtchen „wenn“ ist das Zauberröflein der Phantasie, die uns in die höchsten Höhen des Glückes und des Genusses führen kann. Ans Bett gefesselt kann man von dem Zauberröflein auf die höchsten Bergeszinnen getragen und in alle fremden Länder geführt werden. Die Phantasie zeigt uns alles Schöne auf dem Erdenrund und über demselben; sie zaubert uns Rosen aus Dornengestrüpp und süße Früchte an die Disteln. Was wir als verloren beweinen, das zaubert sie uns wieder her. Was meinst Du nun jetzt zu dem Wörtchen „Wenn“, mein liebes Liseli, hast Du es nicht auch schon von dieser Seite kennen gelernt, wenn die Erinnerung Dich zurückversetzte in jene Zeit, da Du wie ein junges Geißlein die Gräben mutwillig übersprangst und alle Höhen erklettertest und wenn die frohe Hoffnung Dich in jene kommende Zeit versetzte, wo es wieder sein wird wie ehemals, als der Krankheit Bande Dich noch nicht gefangen hielten? Wir wollen also mitsammen das Wörtchen

„Wenn“ hochhalten, denn es ist in diesem Sinn unser allerbeste Freund. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst. Ich erwidere die Grüße Deiner lieben Mamma aufs beste und grüße auch Dich recht herzlich.

Alice L in St. Peterzell. Deine köstliche Ferienbeschreibung hat mich so recht in die eigene Jugendzeit versetzt. Du durftest einen Teil Deiner Ferien in Zürich verbringen. „O wie viele Freuden bietet die große Stadt dem Landkind!“ ruffst Du aus. Zwölf Tage lang löste ein Vergnügen, eine Freude die andere ab — ein Freudentaumel, der nicht zur Besinnung kommen ließ. Und was dem Ganzen die Krone aufsetzte: Ihr zwei Freundinnen durftet die Rückreise allein machen, durftet in Wil den einstündigen Aufenthalt dazu benutzen, allein einzufahren und Euer Mittagsstärkung zu bestellen. Wie hat diese Selbständigkeit Euch erhoben! Wie hat das selbstbefohlene Essen gemundet! Und doch wie warest Du wieder so froh, am Abend daheim im trauten Stübchen geborgen zu sein, als der Wind draußen pfiff und der Regen in Strömen fiel. Wie wird da Dein Plaudermund Arbeit gehabt haben, der lieben Mamma alle die geschauten und gehörten Herrlichkeiten zu schildern. Du hast vielleicht die Stadtkinder beneidet, die all das Schöne, das Dich so entzückte, tagtäglich genießen können. Aber glaube mir, es gibt da gar nichts zu beneiden. Die Landkinder sind weit im Vorteil, denn sie erhalten sich bis in die erwachsenen Jahre hinein ihre volle und überquellende Genußfreudigkeit und nur dies allein gibt ja dem Leben seinen Reiz. Von Hausaufgaben in den Schulferien höre ich doch gar nicht gern reden, denn die Ferien sollten von Schulaufgaben frei sein und sie werden es nach und nach auch überall werden. Du hast das Rätsel richtig aufgelöst. Grüße mir bestens den lieben Großpapa und die liebe Mamma. Du selber sei ebenfalls auf's herzlichste begrüßt.

Marguerite S in Basel. Wie freue ich mich doch jedesmal, wenn ich Deine nun so großen charakteristischen Schriftzüge sehe. Du hast da eine kostbare Wandlung durchgemacht, eine Abklärung, die vom ganzen Menschen Besitz ergriffen hat. Die Sorge, mit der man glaubte, Dich hegen zu müssen, ist verblasen. Aus Deinen Briefen spricht Leistungsfähigkeit und Kraft und geistige und körperliche Anstrengung scheint Dein Lebenselement zu sein. Dies zu sehen, tut wahrhaft wohl angesichts des vielen Jammers über Nervosität und Unvermögen zu jeder Anstrengung, welche die Erziehung der jungen Mädchen für das Leben so mühevoll und oft aussichtslos macht. Euer etwa zwölf Mädchen im Alter von 15—22 Jahren verbringen die Ferien unter dem Schutz Eueres Naturkundelehrers in den Walliser Alpen. Das ist eine ganz neue Idee. Eine Art Wandervogel für Damen, wo aber von einem bestimmten Ziel aus, wo bestimmte Unterkunft geboten ist, Exkursionen gemacht werden im Interesse der Naturwissenschaft. Das Schöne an der Sache ist, daß mit der Bereicherung des Geistes gleichzeitig eine feine Körperpflege verbunden ist. Du schreibst: „Wir reisen den ersten Tag nur bis Sitten, am zweiten gehen wir in aller Morgenfrühe über Bramois-St. Martin nach Haudieres, in etwa 7 Stunden.“ Du versprichst Dir nicht lauter goldene Tage, sondern rechnest mit der Wirklichkeit

indem Du sagst: „Einen ausführlichen Reisebericht werde ich dann aus den Ferien bei Regenwetter schicken.“ Selbstverständlich wünsche ich Euch kein solches, wenn es denn aber doch eintreffen sollte, so bin ich auf Deinen Bericht sehr gespannt. Euer Schulausflug führte Euch ins Maderanertal. Du konntest dort Dein Herbarium wieder schön bereichern. Mich freut es besonders, nicht daß Du es überhaupt tußt, sondern wie Du es tußt. Du sagst: Ich weiß nicht, ob es anderen Leuten auch so geht. Mein Herbarium lehrt mir nicht nur die Namen der Pflanzen, sondern beim Durchblättern und Besehen der einzelnen Pflanzen fallen mir auch gewöhnlich noch die einzelnen Umstände ein, bei denen ich sie gefunden. Ich meine so, z. B. bei einem Steinbruch: Standort — steiler Fels, von dem Weg nur durch Sprung zu erreichen, unter dem Fels Schutt, der beständig rutscht. Oder die Personen, die dabei gewesen sind, kommen mir in den Sinn. Manchmal muß ich laut auflachen. — Besonders eindrucksvoll war dieser Schulausflug durch den Umstand, daß Ihr Gelegenheit hattet, die Verheerungen anzusehen, welche die Wassernot um Altdorf angerichtet hatte. Mit grauem Schlamm bedeckt waren die schönen Wiesen — ein entsetzlicher Anblick. Wenn man auch davon liest, kann man sich die Größe des Unglücks doch nicht vorstellen, bis man es mit eigenen Augen sieht. Die eigene Anschauung wäre der wirksamste Aufruf zur schnellen und ausgiebigsten Hülfeleistung für die armen Betroffenen. Mit dem lebhaften Wunsche für recht gedeihliche Ferienzeit grüße ich Dich herzlich.

Preis-Wort-Rätsel.

Mit B kann's beglücken,
 Mit H kann es drücken,
 Mit St von Holz sein,
 Mit L kann's dein Stolz sein,
 Mit W kann es engen,
 Mit S kann man's mengen,
 Mit P kann's Spiel sein,
 Mit R kann's ein Ziel sein,
 Mit T gibt's noch Schimmer,
 Mit Sch nimmer.

R. O.

Preis-Buchstabenrätsel I.

1 2 3 7 — 2 5 6 7
 Meine Böserlein, meine Lieben;
 4 5 6 — 1 2 3
 Zum raten da was, für Mädchen und Bueb;
 Dem sollt ihr nachsinnen besonderlich,
 Denn gar eigentümlich ist sein 4 5 6 —
 Weil, wer von euch 1 2 3 — 4 5 6! sagt
 Der hat 1 bis 7 wohl aufgejagt:

Ein wilder Vogel fliegt's Ganze davon,
Doch läßt er den Rätselpreis euch zum Lohn! R. O.

Preis-Buchstabenrätsel II.

Wie heißt üsera Hond?

I weiß es nöd, worom de Bappe
Dä liabe Kärli so hät taufst;
Denn was als 1—6 im Läbe,
Als schlechte Kärli ommalaufst,
Das paßt gwöß nöd uf üsera Schnaugli
Dä 7—10 ist, comme il faut;
Er tät, i glaub', för jede vo—n—üs
Dör's Wasser und dor's Füür no goh!
De Bappe seit, drom bin i stiller:
S' sei us de Räubere vom Schiller.

Frikli, St. Gallen.

Silbenrätsel.

(Dreifilbig.)

Die Erste ist ein kleiner Mann,
Der viele Zauberkünste kann.
Die Zweite ist dem Magen hold,
Sie blinkt vom Baum wie lauter Gold.

Im grünen Wald die Dritte steht,
Wo durch sie hin ein Lüstchen weht.
Die Zweit' und Dritt' kennt jedes Kind,
Gar wenn im Herbst die Ferien sind.
Das Ganze steht in Gärten meist,
Gibt Kunde vor des Eigners Geist.

Dorli Diem.

Auflösung der Rätsel in Nr. 6:

1 2 3	Dam.
2 3 4 5	Dame.
3 4 5 6 7 8	Amen.
6 7 8 9 10 11 12	Schneid.
6 7 8 9 10 11 12 13	Schneide.
9 10 11 12	Neid.
10 11 12 13 14	Eid.
12 13 14	der.
6 7 8 9 10 11 12 13 14	Schneider.
1 2 3 4 5	Damen.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14	Damenschneider.

R.-O.